

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Karin Rüttimann**  
**Das geschenkte Jahr**  
Ein Abschied

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## *Davor und danach*

Der Revolver lag in der Schublade. Eigenartig, daß sie die Maßnahme zur Entsicherung kannte. Sie lief aus der Wohnung, unbemerkt, im fremden Mietshaus mit den ausgetretenen Holztreppe und der Konsole im Zwischengeschoß. Dort, vor dem blinden, altersbesprenkelten Spiegel legte sie den Lauf an die rechte Schläfe und drückte ab.

Über das Ziel dieser Handlung bestand kein Zweifel. Eine derartig eindeutige Übung liegt jenseits allen Grübelns über Sinn und Zweck. Nun würde gleich alles vorbei sein. Fluchtgedanken waren nutzlos, Sorgen um die Hinterbliebenen zu spät. Wenn es nicht einfach plötzlich dunkel sein würde, aus und vorbei für immer, nichts, nichts als Antwort auf die große, diesseits ungelöste Frage.

Sie spürte, wie die Kugel in den Kopf eintrat. Sie wußte nicht, ob die Gedanken während des Abdrückens oder in gerade diesem Moment durchs Hirn zuckten – Bruchteil einer Sekunde, den das Geschoß zur Verrichtung der zugewiesenen Aufgabe benötigte.

Das Unglaublichste, aber Entsetzlichste an allem war, daß es auf der anderen Seite nicht durchschlug. Sie spürte, wie die Kugel abgegeben wurde, den Rückstoß der Schußwaffe, den Weg quer durch ihr Gehirn und dann den dumpfen Aufschlag an der linken Schläfe. Dort aber blieb das Geschoß stecken, unter der Haut fühlbar als schmerzende, eisenharte Wölbung.

Nachbarn hatten die Detonation gehört und kamen Treppen von oben herunter und von unten herauf. Sie stand da, vor dem blinden Spiegel, mit gesenkter Waffe, zu Tode erschrocken.

Ein Arzt war unter den Herbeieilenden. Er untersuchte die Wunde, befühlte die Druckstelle, konnte aber den Schaden, der hinter der Stirn verursacht worden war, nicht so ohne weiteres feststellen. Wie lange sie noch leben und in welcher Art sich die Beschädigung auf die Dauer auswirken würde, ließ sich nicht einfach sagen. Vielleicht blieben ihr noch Minuten, Stunden oder auch Tage, Monate, vielleicht Jahre?! Vielleicht gelähmt, verwirrt, bewegungsgestört oder auch ganz normal, einfach mit dem Wissen, dort ist ein Fremdkörper im Kopf, der mit

seinem allzeit spürbaren Schmerz ein Bestandteil ihres Lebens, ihrer selbst sein würde.

Verwandte waren jetzt da. Drängten sich an ihre Seite. Schauten erschrocken, ängstlich und gleichzeitig schüchtern und faßten zögernd nach ihren Händen. Doch das gab keinen Trost. Nichts würde mehr trösten. Sie war fassungslos über den Verlauf der Dinge und abgrundtief verzweifelt über das Wissen, daß sich nun nie, nie mehr etwas an allem ändern ließ. Es war geschehen, und selbst, wenn die Kugel hätte operativ entfernt werden können, selbst wenn überhaupt keine sichtbaren oder sonstwie bemerkbaren Veränderungen und Spuren oder Schmerzen zurückbleiben würden, war da doch die Tatsache dieses einen schrecklichen Augenblicks. Niemals würde die Erinnerung zu löschen sein, und nichts würde mehr sein wie vorher. Ihr Leben war unheilbar geteilt in ein DAVOR und DANACH, und nichts und nie mehr würde etwas danach sein, wie es davor gewesen war.

Karla wußte, als sie erwachte, sofort, wo sie sich befand. Im Wohnzimmer, zusammengesunken im Sessel. Der Kopf war beim Schlafen zwischen Armlehne und Rückenpolster gerutscht. Das metallene Verbindungsstück drückte kalt gegen die Schläfe. Das grelle Licht der Leselampe über ihr explodierte in den Augenschlitzen, und da waren die Hitze auf der Haut und die Kälte im Innern und die Traurigkeit, so maßlos schwer, daß sie sich nicht bewegen und den Kopf aus dem Lichtkreis drehen konnte. Wenn das gelänge. Einfach da sitzen bleiben, für immer, erstarrt, versteinert, Puppe, Skulptur in modernem Interieur, nur noch ein Ding, hineingestellt in das Drumherum, leblos, seelenlos, totes Material ohne Vergangenheit und Zukunft.

Wie alles so unverändert war.

Ohne jetzt, vom Lampenlicht geblendet, etwas zu sehen, wußte sie es doch. Sofa. Sessel. Tisch. Lampen. Vasen. Bücher. Genauso wie bisher. Unverrückt am selben Platz. Gewohnt. Vertraut. Auch die Anordnung der Räume. Der Garten vor dem Fenster. Die Hunde in der Veranda. Die Schlafzimmer oben. Eine heimelige Welt.

Wer von außen ins Fenster hereinschaute, fände das bestätigt. Würde die Wärme spüren und vielleicht Sehnsucht nach diesem wohlgepolsterten Nest. Dieses Haus, sagte man, steht immer offen, wenn die Bewohner dort sind. So was spricht sich herum. Und die Fenster sind ja erleuchtet.

Aber die Tür ist verschlossen.

Auch auf Klopfen und Rufen reagiert niemand.

Und klingeln mag der Fremde jetzt nicht mehr. Hat den Mut verloren. Ist unsicher geworden, ob all das Gerede nicht nur ein Gerücht sei. Eine betrunkene Übertreibung, wie so vieles auf der Welt, von dem er sich Neues und Lebendiges versprochen hat. Und geht davon, um eine Enttäuschung erfahrener und eine Hoffnung ärmer.

Ach – wenn er nur gestern gekommen wäre.

## GESTERN

Wir zwei, du und ich, schlurften durch den weißen Flaum, schlittern den Weg hinunter, die Straße, schütteln die Kapuzen vom Kopf, lassen Baumschnee rieseln in unsere offenen Münder, halten uns rutschend aneinander fest, lachen, in der Schwarznacht.

Du. Du und ich.

Wir zwei.

Die Wärme deines Atems in meinem Gesicht.

GESTERN. Als Karla vom Samstageinkauf nach Hause gekommen war, hatte sie Jacques nicht gefunden. Seine Kleider und Schuhe lagen im Schlafzimmer, auch der Mantel hing in der Garderobe, die Hunde schliefen in der Veranda, das Auto parkte vor der Tür, das Haus war nicht abgeschlossen. Dann fiel ihr der Wachsgeruch auf. Jacques' Langlaufski fehlten, der orangefarbene Trainingsanzug, und später, nachdem sie die Lebensmittel in der Küche verstaut hatte, sah sie ihn durch das Fenster des Arbeitszimmers drüben im Schneehang auf der anderen Straßenseite.

Abends gingen sie miteinander aus.

Weil es vorher tagelang geschneit hatte, waren die Nebenstraßen der kleineren, umliegenden Ortschaften von den überlasteten Räumungsfahrzeugen verschont geblieben. Karla, halb lachend, halb protestierend, ließ Jacques' Schleuderkünste und die zwar gekonnte, aber auf keinen Fall ungefährliche Rutschfahrt auf der steil abfallenden Bergstraße und die Pirouette auf dem leeren Parkplatze beim Restaurant über sich ergehen, fühlte sich danach aber wohl, sinnlich erregt, sehr lebendig. Als ihr, noch beim Auto, plötzlich wieder einfiel, daß sie sich einen Augenblick mittags um Jacques geängstigt hatte, legte er den Arm um ihre Schultern, seinen weichen Bart an ihre Wange.

Mit unbeschwertem Blick im Schein der Leuchtschrift. »Mir passiert doch nichts.«

Ja, was auch.

Karla paßte mit der Armkugel genau in seine Achselhöhle und spürte den Druck seiner Kraft und seine starke Wärme durch den Mantelstoff.

Ein Abend unter einem guten Stern.

Sie hatten im Restaurant nicht vorbestellt und fanden dennoch einen freien Tisch für zwei. Das Essen schmeckte ausgezeichnet, und auch der Wein war gut. Zwischen ihren Tellern standen Kerzen mit ruhigen, gelben Flammen und rote Moosröschen in einer Vase.

Jacques erzählte noch etwas von der Arbeit, und dabei verblaßte die Anstrengung der letzten Wochen langsam in seinem Gesicht. Dann fielen beiden die bevorstehenden Winterferien mit den Kindern ein, weil die Stimmung jetzt ähnlich war wie manchmal abends im Sporthotel. Erinnerungen stiegen auf vom letzten Jahr: eine Gletscherabfahrt. Ein Wochenende im Ferienhaus von Freunden.

Karla hatte sich seit langer Zeit wieder einmal richtig schön gemacht. Für Jacques. Hatte Make-up aufgelegt. Lidschatten verteilt. Ein bißchen Goldpuder auf die Backenknochen gestäubt. Sie hatte auch verschiedene Kleider probiert, den neuen, schwarzen Samtmantel erstmals angezogen und viel zu lange an der Frisur rumgemacht. Aber Jacques war ganz ruhig geblieben. Völlig entspannt wartete er auf dem Sofa, zwischen den Kindern, als sie endlich ins Wohnzimmer hinunterkam.

Der Heimweg vom Restaurant führte an der Tennishalle vorbei. Sie war noch beleuchtet, und Jacques und Karla beschloßen, dort im Café einen Schlummertrunk zu nehmen. Als sie eintraten, kommentierte gerade ein Mann mit mangelhaften Fachkenntnissen, aber gewaltigem Stimmorgan vor den übrigen Gästen das Turnierspiel auf dem ersten Platz vor den großen Fenstern. Jacques hatte den Arm auf Karlas Stuhllehne gelegt und stupste sie hin und wieder, wenn dem Reporter zu große Fehler unterlaufen waren, leicht mit dem Daumen zwischen die Schultern.

Die Kinder hatten zu Haus bleiben wollen und schliefen nun, gegen Mitternacht, auf dem Sofa im Wohnzimmer. Sie reagierten überhaupt nicht auf die Entkleidungsprozedur und hingen beim Hinauftragen in ihre Zimmer schwer wie Mehlsäcke über

Jacques' Schultern und rollten sich in ihren Betten gleich mit tiefen Seufzern fest schlafend auf die Seite. Ohne einmal auch nur mit den Wimpern gezwinkert zu haben.

Karla und Jacques brauchten noch lange Licht in ihrem Zimmer, mit dieser Lust unter der Haut, und schliefen erst gegen Morgen in der gegenseitigen Wärme nah beieinander ein.

#### HEUTE

Die Badezimmergeräusche, dein Lachen vor dem Spiegel, du willst hinaus in den Schnee, eine Spur ziehen vom Haus in den gegenüberliegenden Hang.

Das warme Morgenlicht im Wohnzimmer. Die Stimmen der Kinder im Haus. Die Wärme unserer Nacht auf meiner Haut. Der Himmel von einer zärtlichen Bläue, die weh tut.

Du da drüben im weißen Hang. Die Berge von Süden her blauweißgezackt so nahe gerutscht. Zum Anschauen. Zum Hineinschauen. Die Schneefelder glitzern in der Sonne. Du legst die Hand über die Augen. Dort unten dein Dorf. Hinter dem Rauhreifiligran der Obstbäume dein Haus. Deine Familie. Sonntagmorgenglück. Sprengt denn das ein Herz? Umfaßt ein solcher Blick den ganzen Rest des Lebens?

Die Wärme im Haus hier. Die Sonnenstrahlen in den Glasfenstern der Veranda. Die Stimmen der Kinder im Haus. Der Kaffeeduft. Das Frühstück auf dem Tisch. Die Badezimmergeräusche. Die Hunde kommen allein zurück. Deine Wärme auf meiner Haut. Die Nacht neben dir. Die Wärme in der Veranda. Die Sonne in den Fenstern. Deine Nacht in mir. Die Hunde sind schon lange allein zurück. Die Stimmen der Kinder im Haus. Die Kälte auf der Haut plötzlich. Der Schnee draußen. Du. Am Gartenzaun. Im Schnee. Du, steh doch auf. Du hast doch gesunde Beine und einen schönen starken Körper und kräftige Arme und trainierte Muskeln. Der Himmel ist so blau, und wir lieben den Schnee, und die Berge sind auch gekommen, und nachmittags wollen wir miteinander langlaufen. Dein Lachen vor dem Spiegel. Der Kaffee auf dem Tisch. Die schnuppernden Hunde. Die Kindertränen. Deine Hände und Finger mit deinen guten Nägeln. Die Hunde winseln. Dein Haar ist so dunkel und voll und unsere Nacht im Bett und dein Bart so weich und samtig und die Kinderköpfe auf deinem Bauch, bleibst du da liegen, warum rührst du dich nicht, warum sagst du nichts, warum können Tränen dich nicht mehr erweichen, warum ist

dir unsere Liebe nichts mehr wert, warum lachst du nicht und springst auf, schüttelst dich, alles ein Scherz, alles Unsinn, tobst mit den Kindern im Schnee, rennst den Hunden hinterher und nimmst mich in deine Arme?

Warum wärmt dich die Decke nicht.

Warum wecken dich unsere Tränen nicht.

Warum siehst du so aus wie immer und bist so stumm.

Warum liegst du in der Veranda auf der Bahre in der Sonne.

Warum verfärbt sich deine Haut. Warum fallen deine Wangen ein.

Warum ist die Ambulanz da. Warum redet der Arzt mit uns auf dem Sofa. Was will die Polizei. Warum weinen deine Eltern. Warum zittern wir alle. Wieso scheint die Sonne. Was soll der blaue Himmel. Warum ist der Schnee so weich. Dein Lachen vor dem Spiegel. Deine Nachtwärme auf meiner Haut. Das Frühstück auf dem Tisch. Deine Spur geht vom Haus in den Hang. Bist du deine eigene Spur zurückgelaufen. Wo sind die Stimmen der Kinder. Die Badezimmergeräusche. Warum ist es in der Veranda so sonnig und warm.

Hörst du mich denn nicht.

Warum gibst du mir denn keine Antwort.

Der Tod ist nicht das Ende einer Liebe.

Wer weiß denn da, was er sagt.

## JETZT

Die Adressen sind herausgesucht. Die Karten sind bestellt und die Couverts beschrieben. Der Sarg ist bestellt. Die Blumen sind bestellt und auch die Traueressen. Die Karten zur Post gebracht. Die Zeitungsanzeigen aufgegeben. Der Nachruf geschrieben. Die schwarzen Kleider zusammengesucht.

## JETZT IST WIEDER RUHE

Die Trauerfeier hat stattgefunden. Die Sonne ist doch noch gekommen. Der Wind hat geweht. Die Trauerhalle war überfüllt. Der Pfarrer hat gut gesprochen. Viele haben geweint. Die Sonne ist doch noch gekommen. Wind hat den Himmel freigelegt. Blau gefegt. Die Sonne ist durch das Kirchenfenster gefallen und hat meine Wange gewärmt. Ich habe die Sonne auf meinem Haar gespürt. Sie haben den Sarg hinausgetragen. Wir sind durch den Schnee zum offenen Grab gegangen. Der Sarg wurde versenkt. Wir haben geweihtes Wasser auf den Deckel gespritzt. Viele Menschen haben uns die Hände geschüttelt. Sie haben mit roten und ernsten Augen geschaut. Die Kinder waren ganz still. Die Kinder haben nicht geweint. Die Sonne hat die Kinder und mich beschienen. Der Wind hat uns die Haare verweht.

Beim Trauermahl ist die Verwandtschaft fröhlich geworden. Eine große Verwandtschaft trifft nicht oft so versammelt aufeinander. Das Essen war gut und reichlich. Unser Trauungspriester war auch dabei.

## JETZT IST WIEDER RUHE. DIE MENSCHEN SIND GEGANGEN.

Am Nachmittag der zweite Friedhofsbesuch. Über dem Grab ist eine große Blumenpyramide gewachsen. Die Kinder standen am Grab. Das Grab wurde fotografiert. Abends haben wir zu Haus gegessen. Nahe Verwandte und Freunde sind noch geblieben. Wir haben die Alben hervorgeholt. Fotos angeschaut. Du. Lachend zwischen deinen beiden Töchtern mit vollgepackten Fahrrädern auf der letzten Pfingsttour. In Ringelbadeanzug und Clownmaske unter Freunden an einer Fastnacht. Im Kabinfenster des großen Lasters vor der ersten Fahrt in den Orient. Schwarzgebrannt in der Wüste, zwischen pakistanschen Chauffeuren in langen, gestreiften Hemden und Kopftüchern. Die Männer hatten dich zum Mitessen an ihren Reistopf geladen. Und dann am Meer. Das du so liebtest. Zusammen

mit den Kindern in weißschäumender Brandung. Und zusammen mit mir beim Sandburgenbauen.

Wir haben Wein getrunken und die Bilder angeschaut und sind fröhlich geworden. So viele schöne Erinnerungen. In unseren Erinnerungen warst du wieder lebendig. Bist mit uns die Schneehänge hinuntergeflitzt und auf dem Surfer über die Wellen getanz. Gemeinsame Ferien und Feste und Freuden mit Freunden.

JETZT IST WIEDER RUHE. DIE MENSCHEN SIND GEGANGEN. DIE FREUNDE UND NAHEN VERWANDTEN SIND GEGANGEN.

Wir haben gelacht. Wir haben uns über die Bilder gebeugt voller Geschichten und Einfälle. Wir waren dir sehr nahe. Du warst bei uns, lebendig. Ernst. Lachend. Spottend. Phantasievoll. Traurig. Müde. Wagemutig. Verständnisvoll. Zärtlich. Unbeschwert. Du hattest bewußt gelebt. Du hattest intensiv gelebt. Alle hatten mit dir viel erlebt. Alle spürten ein Stück von dir in sich selbst und sind ruhiger, fast getröstet, als sie mich in der Nacht verlassen. Das Leben geht weiter. Für mich und die Kinder. Ich bin stark. Und die Kinder sind verständnisvoll und mutig, und irgendwie bist du noch hier. In diesen Räumen. Bei uns allen. Alle fühlen und spüren es. Das wird uns Kraft geben. Es wird hart sein, aber wir werden es schaffen. Davon sind alle überzeugt.

Alle haben glänzende Augen. Irgendwie erregte Gesichter. Wir haben auf dich und mit dir noch einmal Wein getrunken. Wohl nicht das letzte Mal. Draußen, auf der Eingangstreppe, küssen wir einander zum Abschied, und die Freunde gehen mit vielen Worten und nicht unglücklich auseinander.

JETZT IST RUHE.

Die Kinder schlafen.

Vor dem Fenster die Straßenlampe. Flocken, die den Lichtkreis treffen, glitzern auf. Der weiße Flaum verwischt die Landschaft. Füllt Spuren. Ziseliert die dünnen Zweiglein der Birken und das Maschengitter des Zaunes, steckt weiche Kissen auf die Zweige der Tannen, bettet dicke Daunenpolster auf die Dächer, setzt den Kaminen Hauben auf. Zieht sein weißes Tuch durch den Garten, über den Zaun die Straße hinunter, durch das große schmiedeeiserne Tor. Wellt sich über die Gräber. Verschmilzt alles miteinander unter kühler Sanftheit.